

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 1 (1854)
Heft: 12

Artikel: Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgeschrieben, von Fr. 435 Besoldung, jede, ohne die Staatszulage. Das scheint nun einem Lehrer, der von der Gemeinde bloß Fr. 150 oder 200 und mit all den eingerechneten und hochangeschlagenen Zugaben Fr. 250 hat, viel Geld zu sein; es scheint aber nur so; denn es ist es in der Wirklichkeit nicht, d. h. wenn man die Ausgaben dagegen hält. Gesezt, ein lediger Mann (den ein Familienvater kann sich so zu sagen unmöglich damit ehrlich durchbringen) nehme so eine Stelle in Bern, so muß er für Kost und Wohnung im günstigen Falle wöchentlich Fr. 7 nehmen, macht 364, bleiben ihm noch Fr. 71, dazu die Staatszulage. In dieser schweren und theuren Zeit muß er aber bedeutend mehr nehmen. Es bleiben ihm nun aber die 71 Fr. und die Staatszulage nicht ganz, er hat da nur für den Mund und die Ruhe gesorgt; er muß jetzt noch Kleider haben, und das heißt in Bern viel; er muß ferner viel mehr nehmen für Nebenausgaben, als irgend anderswo. Wenn auch ein haushälterischer Mann am Neujahr seine Rechnung macht, so bin ich überzeugt, es wird heißen: „Nulle vo Nulle geit ordeli uf.“

Es ist zwar in einer frühern Nr. dieses Blattes gesagt worden, der Gemeinderath der Stadt Bern gehe damit um, die Besoldung der Primarschulstellen zu erhöhen. Ich bin nun aber überzeugt, wenn sich an der bevorstehenden Prüfung für die 4 Stellen viele Bewerber melden, so wird der Gemeinderath sagen: „Seht, wir finden ja Lehrer nur zu viel, die Besoldung muß also groß genug sein, wir brauchen sie nicht zu erhöhen!“ und es bleibt beim Alten. So geht es aber nicht nur in Bern, sondern an vielen, vielen Orten. So lange man Lehrer findet — um das besser oder schlechter bekümmert man sich nicht — bessert man die Besoldung nicht auf. Darum, und dieß ist mein Mittelchen: es melde sich für solche Stellen, wo man verhungern muß, Niemand, dann müssen sie mehr geben. Sie werden dann auch mehr Achtung bekommen, weil sie nicht mehr lächelnd sagen dürfen: „Es gibt ja mehr Schulmeister, als — —“.

Mit freundlichem Gruß!

Ein alter Lehrer.

Schul-Chronik.

Wir entheben dem „Thurg. Schulb.“ in gedrängter Kürze die am Schweizerischen Lehrerverein gegebenen Referate über die Frage: „Welche Hindernisse stehen gegenwärtig im Kanton der Volksbildung in und außer der Volksschule am meisten entgegen, und wie kann ihnen von der Volksschule selbst am wirksamsten begegnet werden?“

Zürich. Referent Seminardirektor Grunholzer. Wir bedauern sehr, das ausgezeichnete Referat nicht vollständig geben zu können. Der Referent zeichnet vorerst einige Lichtpunkte des zürcher-

schen Volksschulwesens und hebt als solche hervor: die Feinde der Volksschule, die Reaktionäre sind besiegt; die Septemberzeit ist vorüber; auch die ehemaligen Gegner der Volksschule helfen gerne am Ausbau derselben; die Behörden nehmen sich ihrer eifrigst an und verdienen vollkommenes Zutrauen. Der Schulbesuch ist sehr regelmäßig, es zeigen die Jahresberichte nur wenige unentschuldigte Versäumnisse. Die Schule ist auch ökonomisch sicher gestellt. Der Staat opfert jährlich über Fr. 312,000 für die Volksschule. Niemand wagt mehr zu behaupten, in die Volksschulen gehören keine Realien. Man ist von der bloß systematischen Behandlung derselben abgekommen; man hat methodisirt, denn auch darüber ist man im Reinen, daß nur ein methodisch geordneter Unterricht von Erfolg sein kann. Die obligatorischen Lehrmittel sind sehr wohlfeil, und das ärmste Kind in der ärmsten Gemeinde erhält dieselben eben so gut und so vollständig, wie das reichste in der Stadt. Die Lehrer sind durchweg ordentlich besoldet, und ihre gesellschaftliche Stellung läßt nichts zu wünschen übrig. Als ein Grundgebrechen wird bezeichnet, daß der zürcherischen Volksschule die Jugend zu früh entzogen wird. Das Kind besucht die Alltagsschule vom 6. bis 12. Altersjahr wöchentlich 27 Stunden, und vom 12. bis 15. die Repetirschule wöchentlich 6 Stunden. Die Repetirschulen sind Anstalten des Stillstandes. Sie sind nicht die Fortführung des in der Alltagsschule Gewonnenen. Es schildert der Referent mit ergreifenden Worten die Entwicklungsperiode, in der das Mädchen zur Jungfrau und der Knabe zum Jüngling heranreift, und in dieser Entwicklungsperiode, der wichtigste für das ganze Leben, wird der Zögling der Volksschule entrißen. Die Folge hievon ist nicht bloß die, daß die Schule nicht mit Erfolg auf's Leben wirken kann, sondern dieses Gehehlaffen wirkt übel zurück auf die bestehende Schule. Entweder kann man dem Schüler nicht geben, was er braucht, oder man muß es ihm in einer Zeit geben, wo er es nicht faßt. Es thut daher eine andere Vertheilung der Schulzeit noth. Schulstunden sind genug, aber nicht zu rechter Zeit. Eine zweckmäßigere Vertheilung der Schulzeit verhindert die Stoffanhäufung in den jüngern Jahren, macht es möglich, für diese (untere) Stufe einen fruchtbaren Stoff behandeln zu können, und erleichtert und ermöglicht die zweckmäßige Verbindung der subjektiven mit der objektiven Methode. Es übersieht der Referent keineswegs die Hindernisse, die der Organisation einer weitem Schulstufe der Civil-Schule entgegenstehen, aber er läßt sich nicht abschrecken. Wer es mit der Primarschule wohl meint, wer diese vor Ueberladung schonen will, der wird gerne mithelfen, diese neue Stufe zu gründen. Gerne hätte Referent das Wesen und die Einrichtung derselben näher auseinander gesetzt, wenn nicht der beschränkten Zeit hätte Rechnung getragen werden müssen. Schließlich werden noch warm die Turn- und Militäriübungen empfohlen. In der Primarschule schon könnte mit Knaben hierin viel gethan (namentlich in sogenannten Freiübungen, ohne Reck und Barren) und so den künftigen Militäriübungen vorgearbeitet werden, damit in den Jünglingsjahren statt

des „Laufenlernens“ und „Kopf rechts,“ „Kopf links,“ Zeit für die Schule gewonnen würde.

Glarus. Referent Leuzinger. Als Hindernisse werden bezeichnet: 1) die allzugeringe Unterstützung der Schule vom Hause und der Familie. Beleuchtet die Nachtheile des Fabriklebens; 2) der sehr nachlässige Schulbesuch an manchen Orten und die laxe Vollziehung der gesetzlichen Bestimmungen; 3) der Umstand, daß die Organisation des Unterrichts noch nicht überall durchgeführt, und daß, wo dieß der Fall ist, eine methodische Durchführung wegen des nachlässigen Schulbesuchs und den allzugroßen Klassen zur Unmöglichkeit wird; 4) der zu frühe und unregelmäßige Austritt der Schüler, indem nämlich die Kinder nicht zu einer bestimmten Zeit des Jahres der Schule entlassen werden, sondern das Kind sobald es das gesetzliche Alter (12tes Jahr) erreicht hat, von der Schule wegbleibt; 5) die Unzulänglichkeit der Repetirschulen und 6) die geringe Lehrerbefoldung.

Freiburg. Referent Kantonschulinspektor Schärli. Das aufgerollte Bild über den Stand der freiburg'schen Volksschule ist ein sehr düsteres, und der weiteren Entwicklung stehen hindernd entgegen: 1) die mangelhafte Schulbildung der Erwachsenen. Von denselben können $\frac{4}{5}$ nicht schreiben und nur spärlich lesen, und wollen nicht, daß die Kinder mehr lernen; 2) die topographische Lage des Kantons. Es gibt Schüler, die bis 2 Stunden weit zur Schule haben; 3) die Verschiedenheit der Sprache; 4) die schwankenden politischen Systeme; 5) Nachlässiger Schulbesuch, eine Folge von 1) und 2); 6) Mangel an fähigen Lehrkräften; 7) zu große Schulen; 8) nachlässige Schulkommissionen; 9) mangelhafte häusliche Erziehung; 10) Mangel an Schulfond. Und trotz dieser Hindernisse fängt es auch in Freiburg an zu tagen, und es darf rühmlich erwähnt werden, daß seit 1836 ein Pensionsverein der Lehrer besteht, dessen Kapital Ende Mai 1850 sich auf 18,962 Fr. belief, das nun durch einen jährlichen Zuschuß des Staates seit 1848 von je Frkn. 2500 auf die schöne Summe von über 30,000 Fr. angewachsen ist. Auch die Schulfonds haben sich seit 1848 jährlich um zirka 56,000 Franken vermehrt.

Baselland. Referent Kantonschulinspektor Kettiger. Ein freundlicheres Gemälde wird uns in dem Zustande der Schulen Basellands gezeigt. Es will Referent schon Gesagtes nicht wiederholen. Er findet, das Haupthinderniß liege in unserer Zeit selbst, und klagt diese an. Staat, Kirche, Schule und Familie sündigen. Man geht nicht auf die Hauptsache los, hängt zu sehr an Nebendingen. Man strebt zu wenig nach dem Einen, was noth thut. Es fehlt mancherorts die Einsicht in den Werth der Bildung. Dieß Alles wurde mehr im Allgemeinen als im Besondern auf Baselland sich beziehend dargestellt und ausgeführt.

Schaffhausen. Referent Lehrer Schärer findet im Kanton Schaffhausen außer schon berührten Uebelständen die Erneuerungswahlen der Lehrer, wodurch den Lehrern Lust und Freude am Berufe geraubt worden. In Folge der hiedurch gefährdeten Existenz suchen viele Lehrer einen Nebenberuf, um bei allfälliger Nichtwieder-